Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 34 (1929-1930)
Heft: 12

Artikel: Zum Gedächtnis an Salomon Gessner : (geb. 1. April 1730)
Autor: Hoffmann, K.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312323

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. März 1930 | No 12 | XXXIV. JAHRGANG

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort
Ein Zufluchts- und ein Sammelort!

Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats

Nachdruck wird nur mit besonderer Erlaubnis der Redaktion gestattet

*ABONNEMENTSPREIS: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr * INSERATE: Die 2-gespaltene Nonpareillezeile 30 Rp. * Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern * Adresse für die REDAKTION: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen * Mitglieder des Redaktionskomitees: Frau Blumenfeld-Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Lotte Hüssi, Niederlenz; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.*

Inhalt der Nummer 12: Zum Gedächtnis an Salomon Gessner. — Mitteilungen und Nachrichten. — Leseblatt für die Kleinen. — Inserate.

Zum Gedächtnis an Salomon Gessner

(geb. 1. April 1730).

Der zweihundertste Geburtstag Salomon Gessners lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit wieder einmal auf diese nach Albrecht v. Haller originellste schweizerische Dichtergestalt des 18. Jahrhunderts. Insbesondere Zürich, Gessners Geburts- und Vaterstadt, wird sich seine Ehrung an diesem Tag nicht entgehen lassen. Aber auch das übrige Schweizerland wird seinen Ehrentag beachten und ihn feiern. Wenn auch Salomon Gessner kein nationaler Dichter in der Art eines Gottfried Keller war, beruhte sein dichterisches und malerisches Schaffen doch völlig auf einer innerlich harmonischen und prächtig abgeklärten Wesensart, und auf einer ethischen Basis, wie nur der Schweizer im 18. Jahrhundert sie besass und sie uns in den Gedichten Hallers und Gessners klar erkennbar wird. Auch gründet sich seine Dichtung auf das innerlichste Erleben heimatlicher Landschaft, insbesondere der zürcherischen Landschaft, in welcher sich seine, in ein fernes « goldenes Weltalter » zurückweisenden und mit Nymphen, Flur- und Waldgöttern belebten, ländlichen Schäfer- und Hirtengedichte (« Idyllen », d. h. Bildchen) abspielen; denn nicht die Hochalpen, sondern die sonnigen Vorberge bei Zürich mit ihren rauschenden Bächen, dunkeln Wäldern und spiegelklaren Seen bilden die Szenerie seiner *Idyllen.* Wer die geheimnisvolle Gegend des Sihlwaldes unterhalb der Bergwand des Albis jemals schon betreten hat, vermag die Zusammenhänge mit Gessners Dichtungen leicht zu erkennen.

Salomon Gessners Vorfahren stammten aus altem Zürcher Geschlecht, das, von Solothurn kommend, zu Anfang des 16. Jahrhunderts (erstmals 1504 und 1511) in Zürich das Bürgerrecht erworben hatte. Salomons Vater Hans Conrad Gessner-Hirzel, der auch künstlerisch tätig gewesen zu sein scheint, war in Zürich Ratsherr und besass eine Buchhandlung und Buchdruckerei, die schon Gessners Urgrossvater betrieben hatte. Das Lebensziel stand somit Salomon

dem einzigen Sohne der Familie neben zwei Schwestern, von früh an deutlich vor Augen: auch er sollte das urgrossväterliche Erbe übernehmen und fortführen, wie es dann auch sein jüngerer Sohn Heinrich Gessner nach Salomons Tod übernahm und fortführte. Das äussere Leben des Zürcher Dichters verlief, trotz verschiedener kleinerer Hemmnisse, doch so einfach und klar, dass weder von aussen noch von innen die harmonische Entwicklung des künstlerisch begabten Dichters gestört wurde und dass sich seine Dichtung in gleicher Klarheit und Harmonie geruhsam zu entwickeln vermochte. Jede äussere Störung lehnte der junge Gessner ab. Da er sich — wie so mancher Künstler — als untauglicher Schüler erwies, musste er aus der Schule genommen werden, hatte aber das Glück, nach Berg am Irchel zu einem Landpfarrer zu kommen, der ihm, neben seiner Fortbildung in alten und neuen Sprachen, alle Freiheit liess, sich in der Natur zu tummeln, als eifriger Leser von Crusoes « Robinson », Brockes « Irdischem Vergnügen in Gott » und Thomsons « Jahreszeiten » das Land zu studieren und sich dabei dichtend und zeichnerisch zu betätigen. — Im Jahr 1749 übersiedelte Salomon Gessner nach *Berlin*, wo der Vater ihm eine Praktikantenstelle in der berühmten Spenerschen Buchhandlung erwirkt hatte, in der Absicht, dem Sohne eine tüchtige Ausbildung für die Führung seines Zürcher Geschäftes geben zu lassen. Aber der junge Gessner fand sich zu der « sklavischen Tätigkeit » eines Berliner Buchhändlerlehrlings, die hauptsächlich im Packen und Paketvertragen bestand, nicht geeignet, und auch Spener gewann dieselbe Ueberzeugung, so dass er ihn bald nach seinem Eintritt wieder entliess. Der Dichter erfreute sich der goldenen Freiheit, indem er die Stadt und die schöne Umgegend Berlins durchstreifte, bis das Geld knapp wurde. Da der erzürnte Vater ihm einige Zeit lang kein Geld mehr schickte, glaubte Salomon als Künstler sich den Unterhalt selbst erwerben zu können; er schloss sich einige Wochen lang in seinem Zimmer ein und ergab sich mit Eifer der Dichtkunst und der Malerei, indem er seine Wände mit Oelgemälden ausschmückte, die nie trocknen wollten, weil er die Farben statt mit Leinöl mit Baumöl vermischt hatte, ihm aber doch das ermutigende Lob des Berliner Hofmalers Hempel einbrachten. Danach liess sich Gessners Vater wieder dazu bewegen, den Sohn weiter zu unterstützen. — In Berlin lebte der Zürcher Aesthetiker *Sulzer*, ein etwas steifer und schwer nahbarer Gelehrter, sowie der Dichter Karl Wilh. *Ramler*, der wegen seiner Horazübersetzung und seiner pedantisch abgemessenen Oden als « Deutscher Horaz » hohes Ansehen genoss. Beide suchte der junge Gessner auf. Dem Letztgenannten legte er seine inhaltlich und formell leichtfüssigen Gedichtchen vor, die er den anakreontischen Gedichten *Gleims* und *Hagedorns* nachgeschaffen hatte. Ramler aber fand sie in gewissen Ausdrücken zu schwerfällig und metrisch verfehlt und gab ihm den Rat, seine Verse in eine musikalisch gehobene Prosa aufzulösen: — er selbst hat dann später Gessners « Idyllen » in « kunstgerechte Hexameter » umgeformt! Mit Ewald *v. Kleist*, dem Dichter des « Frühlings », besuchte Gessner die liebliche Umgegend des Wannsees und Potsdam. Von den Knobelsdorffschen Bauten in Berlin mag er erstmals den Eindruck der antiken Simplizität empfangen haben, die er dann später in seiner eigenen Dichtung erstrebte. Auf den Berliner Aufenthalt folgte eine kurze Reise nach *Hamburg*, wo Gessner den Dichter *Hagedorn* aufsuchte, der, ebenso wie Gleim, damals sein dichterisches Vorbild war und mit dem er glückliche und unvergesslich schöne Stunden an der Alster verbrachte. Auf der Heimreise scheint

Gessner auch noch die persönliche Bekanntschaft Gleims in *Halberstadt* gemacht zu haben; dann eilte er an dem damals noch unklassischen Weimar vorbei über Frankfurt nach *Strassburg,* von wo der heimkehrende Dichter noch ein Stück weiter nach Frankreich vordrang, bevor er sich im väterlichen Hause in *Zürich,* im Schwänli an der Kirchgasse, wieder einfand. Es war und blieb dies die einzige Reise, die ihn ins Ausland geführt hat. Fortan hielt ihn die Heimat fest, und auch hier beschränkte er sich — mit Ausnahme einer Reise, die ihn 1772 nach Trogen, und einer solchen, die ihn ins Wallis führte — auf die nächsten Umgebungen Zürichs! Die Stadt Zürich wimmelte damals von « literarischen Genies ». Hoch oben auf der Höhe des « Bergs » im Schönenberg wohnte der gefürchtete Gottschedbekämpfer *Bodmer,* der Uebersetzer Miltons und Homers und der Verfasser unzähliger «patriarchalischer Epopöen». — *Klopstock,* Ewald *v. Kleist, Wieland* erfuhren Bodmers Gastfreundschaft. An den Dichter des « Messias » hat Gessner sich nicht herangewagt; aber mit den beiden Letztgenannten hat er sich eng befreundet. Mit *Bodmer,* der seine Werke im Gessnerschen Verlag erscheinen liess, stand er freundschaftlich und erbat sich über seine eigenen Dichtungen regelmässig auch dessen Urteil. Am glücklichsten aber fühlte er sich in seinem nächsten, poetisch interessierten Freundeskreis, in welchem er oft auch seinem Humor die Zügel schiessen liess. Mit Entrüstung schrieb der gesetzte Bodmer an seinen Freund Sulzer über Salomon Gessner damals: « Er ist gar zu leicht. Er ramlert und gleimt und würde lessingen, wenn er's unter uns dürfte.»

Im Jahr 1751 erschien in der Zürcher Zeitschrift « Crito » Gessners « Lied eines Schweizers an sein bewaffnetes Mädchen », dessen Inhalt und Strophen noch ganz wie die leichthingeworfenen Liedchen der « Anakreonten » Gleim und Hagedorn anmuten, und « Die Nacht », das nächstfolgende Gedicht in rhythmisch erhobener Prosa. Beides erwies noch nicht seine dichterische Eigenart. Erst mit « Daphnis » (1754), den « Idyllen » (1756) und mit dem « Tod Abels » (1758) erreichte die dichterische Entwicklung Salomon Gessners ihre Höhe. Von ihm selbst wurde noch « Der erste Schiffer » (1762) zu seinen besten Idyllen gerechnet. Es folgten auf dieses Gedicht einige weniger gelungene, zum Teil « larmoyante » Komödien, resp. « Schäferspiele ». Im Jahre 1770 lebte Gessners Dichterkraft noch einmal auf, obgleich er selbst das Gefühl hatte, dass er nicht mehr dasselbe erreicht habe, was er in seinen ersten Idyllen geschaffen hatte. In den damals entstandenen letzten « Idyllen » ist wohl das schönste und beachtenswerteste Gedicht: « Der Herbstmorgen », in welchem Gessner mit unvergleichlicher Anmut das Glück seiner Ehe und seines Familienlebens geschildert hat (1772). Nach diesem letzten dichterischen Versuch beschränkte er sich auf die Tätigkeit als Radierer und Maler.

Im Jahre 1754 hatte Salomon Gessner die Tochter des Zunftmeisters Heidegger kennen gelernt und nach langem Widerstand seiner Eltern, die einem reicheren Mädchen den Vorzug geben wollten, seine Heirat mit *Judith Heidegger* erkämpft. Sie war — wie ein Zürcher Zeitgenosse sagt — « ein junges Frauenzimmer von seltenen Vorzügen der Schönheit und des Geistes ». Für sie schrieb Gessner seinen « Daphnis », seine « Idyllen » und den « Ersten Schiffer ». In jenem Gedicht stellte er sie als *Phillis* dar, im « Herbstmorgen » als *Daphne,* im « Wunsch » als die « *Freundin* », im « Ersten Schiffer » als *Melida.* Niemand verstand die « sanfte », liebenswürdige, mitunter auch derbwitzige, fast immer aber frohgelaunte Dichternatur Gessners so gut wie diese

gescheite und geschäftstüchtige Frau, die ihm die Sorge um das Buchhandlungsgeschäft möglichst abnahm und sich an seinen künstlerischen Arbeiten freute und nicht am wenigsten zur Verbreitung seines Ruhmes beigetragen hat. Am 22. Februar 1761 — also erst im siebenten Jahr nach seiner ersten Begegnung mit ihr — hat er Judith Heidegger geheiratet. Seit damals hat er sich auch als Aktionär an der Porzellanfabrik im Schoren beteiligt, von der noch manches kostbare von Gessner bemalte Stück in zürcherischen Familien vorhanden ist. Im Jahre 1765 war Gessner in den Grossen Rat, 1767 in den Kleinen Rat gewählt werden, 1768 wurde er zum Obervogt von Erlibach und bald darauf zum Obervogt der Vier Wachten und Wipkingens erwählt, behielt aber seine Stadtwohnung bei. Im Jahre 1781 erfolgte seine Ernennung zum Sihlherrn, d. h. Oberaufseher der Hoch- und Frohnwaldungen des Kantons Zürich. Als solcher bewohnte er jeden Sommer das seitdem berühmte Forsthaus im *Sihlwald,* wo er seine Zürcher Freunde und eine grosse Zahl fremder Verehrer oftmals bei sich sah und bewirtete, mit ihnen schwärmte und mit ihnen an einfacher Tafel sich ergötzte. (Siehe die köstliche dichterische Schilderung einer solchen Zusammenkunft in Kellers « Der Landvogt von Greifensee » in den « Zürcher Novellen ».) Hier empfing er den französischen Maler und Aestheten Claude-Henri *Watelet,* den neapolitanischen Grafen *Bertòia,* den Dichter *Matthison* und viele andere. In seiner Stadtwohnung waren auch *Mozart* und dessen Eltern und Schwester Gessners Gäste (Okt. 1766). Aus dem Idyll « Der Herbstmorgen » erkennen wir am besten das damalige Glück der Gessnerschen Familie. — Judith gebar drei Kinder: Zwei Knaben und ein Mädchen. Von ihnen erbte *Konrad* das Malertalent des Vaters; *Heinrich* übernahm später die Buchhandlung und ward 1793 der Schwiegersohn Wielands; *Dorothea* (« Döde ») Gessner heiratete 1790 den bekannten Appenzeller Kaufmann Hans C. Zellweger aus Trogen. Da Salomon Gessner von heiterer Natur und ein Kinderfreund war, so schlossen sich seine Kinder herzlich an ihn an. Mit tausenderlei Scherzen war er bei ihnen beliebt, verstand es aber auch — wie sein « Briefwechsel mit seinem Sohne Konrad » (herausgegeben von Heinrich Gessner 1801) bezeugt — mit ernsten Vermahnungen ihre Erziehung zu leiten. Seit seiner Jugend beschäftigte er sich als Autodidakt mit zeichnerischen und malerischen Versuchen. (Auch sein ebenso berühmter Zeitgenosse *Chodowiecki,* der Illustrator der klassischen Dichterwerke, hatte sich als Autodidakt herangebildet.) Diese malerische Betätigung behielt Gessner bis an sein Lebensende bei, indem er Vignetten zu seinen eigenen und zu fremden Werken seines Verlages erfand oder sich mit dem *Gravieren und Malen* von antiken Landschaftsbildern abgab, die ihm ebenso grossen Ruhm wie seine Dichtungen eintrugen. In England, Frankreich, Italien und Russland fanden sie in Hof- und Adelskreisen Liebhaber und Käufer. Denn seit dem Erscheinen des *Daphnis* und namentlich seit dem Erscheinen seiner Dichtung « *Der Tod Abels* » (1758), die alsbald ins Französische übersetzt wurde, war sein Dichterruhm weit über die Grenzen der Heimat hinausgedrungen. Die hervorragendsten und berühmtesten Genien Deutschlands (wie Winckelmann, Herder, Goethe u. a.), namentlich aber Frankreichs (Rousseau, Diderot, Watelet usw.) sprachen sich in Briefen oder in kritischen Besprechungen günstig über Gessners Idyllendichtungen und « Abel » aus. — Gessner war ein Vorgänger Rousseaus, da auch er von der städtischen Kultur hinweg in eine reinere (von seiner Dichtkunst idealisierte und verfeinerte) Natur strebte.

— Aehnlich wie Winckelmann empfand Gessner die Einfalt und stille Grösse als die charakteristischen Merkmale der griechischen Kunst, die er in *seiner* Art in seinen « Idyllen » wiederzugeben suchte. Weit besser als mancher gelehrte Erklärer und Uebersetzer hat Gessner das Wesen der griechischen Schönheit in seinen naiven Dichtungen neu belebt — er, der keine griechischen Texte zu lesen imstande war und der die Dichtungen des Homer und des Theokrit aus lateinischen und französischen Uebertragungen kennen lernen musste, hat doch als Künstler und Dichter ihren seelischen Gehalt erlebt. *Herder* urteilte in seinen « Fragmenten über die neuere deutsche Literatur » (1767) über ihn : « Gessner schreibt gegen andere Schweizer (wobei vermutlich an Haller gedacht war) wie *Theokrit* gegen Pindar. Er ist der Sohn der selben Grazie, die den Theokrit salbete und kann sich in Deutschland das Lob geben, was sich der bescheidene Theokrit gab : ich habe mich nie fremder Musen bedienet.» — Der Ruhm der Gessnerischen « Idyllen » drang bis nach Ungarn, Schweden und Russland, ja bis über den Ozean. In 19 Sprachen sind sie vielfach übersetzt worden. Der Dichter war in seiner Zeit ein weltberühmter Mann geworden — der einzige schweizerische Dichter, der eine Stelle in der *Weltliteratur* erlangte. Im fernen Ungarn schrieb ein Uebersetzer der Gessnerschen « Idyllen », Ferentz *Kazinczy*, diese Gedichte in der Gefangenschaft mit seinem eigenen Blute, so sehr waren sie damals auch im Auslande geschätzt !

Salomon Gessner starb am 2. März 1788. Ein Denkmal, zu welchem der mit Goethe, Herder und Conrad Gessner befreundete Schaffhauser Bildhauer Alexander *Trippel* ein Relief schuf, das sein Motiv einem Gessnerschen Idyll (« Daphnis und Mycon ») entlieh, wurde dem Dichter fünf Jahre nach seinem Tode von Zürcher Verehrern in einem Ulmen- und Platanenhain, nahe am Zusammenflusse der Sihl und der Limmat, am Platzspitz errichtet, dessen Anlagen von Gessner gepflanzt worden waren.

In seinem letzten Idyll, « Der Wunsch », sah der Dichter vorahnend alles voraus, was in seinem Leben sich *erfüllte;* dort sprach er am Schluss von seinem — jetzt unbekannten — Grabe und ermahnte die Freunde : « Wenn ihr beym Hügel meines Grabes vorbey geht, dann drücket euch die Hand, dann umarmet euch. Hier liegt sein Staub, sagt ihr, des Redlichen ! aber Gott belohnt seine Bemühung, glücklich zu seyn, jetzt mit ewigem Glück; bald aber wird unser Staub auch da liegen und dann geniessen wir mit ihm das ewige Glück. — Und du geliebte Freundin ! (womit Judith Gessner gemeint war) wann du beym Hügel meines Grabes vorübergehest, wann die Maassliebchen und die Ringelblumen von meinem Grabe dir winken, dann steig' eine Träne dir ins Auge; und ist's den Seligen vergönnt, die Gegend, die wir bewohnt, und die stillen Haine zu besuchen, wo wir oft in seligen Stunden unsrer Seele grosse Bestimmung dachten, und unsre Freunde zu umduften, dann wird meine Seele dich oft umschweben; oft wenn du voll edler hoher Empfindung einsam nachdenkest, wird ein sanftes Wehen deine Wangen berühren; dann gehe ein sanftes Schauern durch deine Seele ! »

Aus diesen wenigen Zeilen vermag man den ganzen Wert und die dichterische Schönheit des Gessnerschen Lebens und seiner Werke zu erkennen.

K. E. Hoffmann.

Hiermit sei auch auf das soeben erschienene bibliographische Prachtwerk: *Salomon Gessner, sein Lebensbild,* mit beschreibenden Verzeichnissen, von *P. Leemann-van Elck,* Orell Füssli-Verlag, Zürich und Leipzig, empfehlend hingewiesen.